



Ein weiterer Brunnen in Forchheim: Um einem freien Plätzchen in der Hornschuchallee einen Akzent zu geben und nicht zum Autoparkplatz werden zu lassen, gab der Stadtrat dem Pettersiedeler Bildhauer und Keramiker Harro Frey den Auftrag, einen „Fischbrunnen“ zu erstellen

Foto: Schleifer

Günther Hofmann

## Hollfeld — Ein geschichtlicher Überblick —

Die Stadt Hollfeld besitzt noch heute die Siedlungsstruktur einer Spornsiedlung als Burg- und Bergstadt, ähnlich wie Creußen und Burgkunstadt. Dies läßt auf eine frühmittelalterliche Kernsiedlung nach Art der Anlage der mächtigen Grafen von Schweinfurt schließen. Ministeriale der Grafen waren die in und um Hollfeld begüterten Walpoten. Nach dem Erlöschen der Grafenfamilie verschenkt 1059 Reginolt Walpoto seine Güter in Hollfeld und Umgebung zur Ausstattung des von ihm mitbegründeten Stiftes St. Gangolf in der Theuerstadt zu Bamberg. Bis zum Ende des Hochstifts verwaltete ein Gangolfer Vogt die Propstei in Hollfeld. Solche Rechte bestätigt eine Urkunde von 1137, in der Bischof Otto dem Adelige Siboboto de Wundingesaze (Wonses) sein Ausstattungsgut zur Vogtei Hollfeld bestätigt.

Die St. Gangolfskirche war ursprünglich offenbar Teil der Burganlage am oberen Mauerring und wurde als fromme Stiftung der Walpoten in den Wirren des Investiturstreites zur Adelskirche mit dem Patrozinium des Familienheiligen umgewandelt.

Der Burg- und Siedlungskern ist nach bisherigen Oberflächenfunden bereits in früh- und besonders vorgeschichtlicher Zeit belegt. Durch die heutige Bebauung und nach den fürchterlichen fünf Stadtbränden sind aber die frühgeschichtlichen Funde sehr verwischt, wie z. B. der zufällige Saxfund (Hiebmesser) der Merowingerzeit (um 750) beweist.

Urkundlich wird Hollfeld im Jahr 1017 erstmals genannt, als der Bischof von Würzburg den Zehnten der einst zu Hollfeld gehörigen Dörfer an den Bamberger Bischof abtritt. Bei der Bistumsgründung gehörte Hollfeld noch nicht zum Besitz des Bischofs von Bamberg als neuem Landesherren. Es war im Besitz der Walpoten, der Ministerialen der Schweinfurter Grafen. Nach dem Aussterben dieses Geschlechts war der neue Landesherr mächtig genug, den verstreuten Landbesitz mit Nachdruck an sich zu bringen, Güter zu erwerben und planmäßig Burganlagen anzulegen, wie Kronach und Hollfeld. Mit der kirchlichen Ausstattung

des Archidiakonats Hollfeld, bereits genannt 1168, wurden die älteren Rechte der Urfparrei Königsfeld aufgelöst. Nach der Gebiets- und Herrschaftsberingung konnte der Bischof als neuer Landesherr planmäßig die alten Siedlungen erschließen.

Neueste Forschungen für das Heimatbuch 1979 erbrachten für 1326 eine Nennung Hollfelds als Stadt mit der „Stat Insigel zu Holfelt“ sowie Fremdnennungen um 1285 und 1326 „fori Holfelt“.

1329 heißt das „oppidum holfelt“ Stadt, 1348 wird mit der Bezeichnung „castrum“ die Funktion als bischöfliche Landesburg charakterisiert. Entscheidender Anstoß zur Gründung einer starken und planmäßigen Stadt Hollfeld scheint auch die Konkurrenz der Andechs-Meranier ausgelöst zu haben, die eine Reihe wichtiger Burgen und Besitzungen im Hollfelder Umland inne hatten. Eine Urkunde mit den genauen Daten der Stadtrechtsverleihung fehlt für Hollfeld wie für viele andere mittelalterliche Städte. Es läßt sich jedoch vieles erschließen aus Erwähnungen in Urkunden und Vergleichen mit benachbarten Kleinstädten und deren Katasterplänen aus dem 19. Jahrhundert. Die Aufwertung der Kernsiedlung durch den Landesherrn läßt sich hieraus ablesen.

Kristallisationspunkt war der Kirchenbezirk, die alte Marienkirche auf der Höhe einer sanft abfallenden Terrasse. Die Frühkirche war eine Wehrkirche (wie neueste Forschungen erbrachten) in ottonischer Zeit, mit einer Wehrmauer umgeben, während die geplante Stadtsiedlung mit einem eigenen Mauerring sich an der alten Kirchen- und Friedhofsbezirk anschoß mit dem Judenviertel. Die erhöht liegende Spornsiedlung am Zusammenfluß von Wiesent und Kainach gruppiert sich um den dreiecksförmigen erweiterten „oberen Markt“, Marienplatz und St. Gangolfkapelle. Die Judengasse läuft parallel zur Längsseite des Marienplatzes als Verbindung zum Kirchenbezirk. Die Untere — Vor — Stadt mit unterem Markt —, „Altem Markt“ und die Langgasse zeigen heute keine sichtbaren Befestigungen mehr. Das Bartholomäusspital, 1464 gestiftet von Werner von Aufseß, ist ausdrücklich als „außerhalb der Mauern der Stadt“ genannt.

Der „geplante“ Stadtgrundriß beweist den ungemein sinnvoll angelegten Siedlungskern der „Gründungsstadt“. Die noch relativ gut erhaltenen Ringmauern der Oberstadt zeigen uns den alten Kern der Stadtbefestigung und die späteren Erweiterungen der Siedlung. Die Anlage des Marktes mit Rathaus und der Standort der Kirche sind heute noch die markantesten Punkte im Gesamtensemble; bau- und stilgeschichtliche Kenntnisse gestatten es, die Bürgerhäuser zu datieren. Grund- und Aufriß der Stadt lassen den Werdegang der alten Siedlung in Hauptzügen ablesen. Verheerende Brandkatastrophen legten die Stadt mehrfach in Schutt und Asche, so zweimal im Hussitenkrieg 1430, zweimal im Markgräflerkrieg 1552 und im Schwedenkrieg 1632. Der große Brand von 1724 zerstörte die ganze obere Stadt, den Steinweg und teilweise den unteren „Alten Markt“. Damals verbrannte auch das Pfarrhaus mit seinen „wertvollen alten Urkunden“. Die im Schwedenkrieg und durch den Stadtbrand schwer beschädigte Stadtpfarrkirche wurde 1776/77 abgerissen und bis 1782 neu errichtet.

Stadt und Amt Hollfeld entstammen wohl der alten Cent Königsfeld, die völlig ihre ursprünglichen Funktionen an Hollfeld verlor. Hier waren die Ämter stark der örtlichen Konkurrenz des Gangolfer Probstvogteiamtes ausgesetzt, aber auch der angrenzenden Markgrafschaft ebenso wie der Reichsritterschaft (Aufseß, Giech u. a.). Bis zur Säkularisation 1803 war Hollfeld Sitz eines bambergischen Amtes (z. T. Personalunion mit Waischenfeld).

Die Gebietsreform im Jahre 1972 führte zur Auflösung des Landkreises Ebermannstadt: Hollfeld kam zum Landkreis Bayreuth. Die Angliederung von acht Gemeinden machte Hollfeld 1972 zur Großgemeinde mit ca. 5000 Einwohnern.

Die Neugliederung der Gemeinden zum 1. Mai 1978 bildete die Verwaltungsgemeinschaft Hollfeld mit den Mitgliedsgemeinden Stadt Hollfeld, Gemeinde Aufseß und Gemeinde Plankenfels mit insgesamt 7500 Einwohnern.

## Historische Forschung und Spiegel der Gegenwart:

Der „Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg“ feiert am 22. Januar 1978 sein 100jähriges Jubiläum.

Das Jubiläum des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg wurde bereits 1978 begangen; die Schriftleitung hat leider erst in diesem Jahr davon erfahren. Doch erscheinen Verein und Ereignis so bedeutend, daß eine Würdigung auch heuer noch gebracht werden kann.

Der Grundgedanke, Vereine zu gründen, ist ein echtes Kind des 19. Jahrhunderts. In den Stürmen der französischen Revolution, ihren geistigen Ausläufern in Deutschland und vor allem im großen Umbruch der napoleonischen Ära zerbrachen die Gesellschaftsstrukturen der Jahrhundert; die Breitengesellschaft der Moderne bahnte sich an und die Menschen suchten neue Ebenen, um zueinander zu finden und sich auszutauschen: Das Vereinswesen entstand. Aus der neuen Zeitlage ergaben sich auch neue innere Probleme des Menschen: Gütig artikuliert durch Herder und andere, erwachte das Geschichtsbewußtsein, entwickelte sich die Geschichtsforschung als Wissenschaft und entstand als neuer Zweig des Grundlagendenkens die Geschichtsphilosophie. Was lag näher, Geschichtspflege auch in die Vielfältigkeit des erwachten Vereinslebens einzubeziehen, d. h. Geschichts- und Altertumsvereine zu gründen?

Im — zunächst politisch noch nicht geeinten — deutschen Raum war ein besonderer Ansporn zur historischen Vereinsarbeit natürlich der Wunsch zur Neubegründung der nationalen Einheit in der Rückerinnerung an die Glanzzeiten des Ersten Deutschen Kaiserreiches. Nürnberg hatte für die Wiederentdeckung seiner alten Geschichte als spezielles Motiv die Rückerinnerung an seine Reichsstadtherrlichkeit und an die Rolle, die es dereinst in der Reichs- und internationalen Politik gespielt hatte. Getragen wurden solche Motive — über das Trauma des Jahres 1806 hinaus — von der weiter fortwirkenden moralischen Macht des Patriziats, in deren Schatten das arrivierte Großbürgertum der Industrie- und Wirtschaftspioniere des 19. Jahrhunderts trat, vor allem aber die Initiativen der Männer um Freiherr von Aufseß, der schon früh eine historische Zeitschrift herausgab und seine wertvolle Kunstsammlung als Grundstock in das 1852 gegründete Germanische Nationalmuseum einbrachte.

Ansätze einer Vereinsgründung mit dem Zweck, speziell die Geschichte Nürnbergs und seines historischen Umraumes zu eruieren, gehen somit schon auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück; doch erst am 17. Januar 1879 wurde jene Arbeitsgemeinschaft gegründet, deren lokal- und landschaftshistorischem Wirken eine bis heute nicht unterbrochene Kontinuität beschieden sein sollte: der „Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg“. Den äußeren Anlaß hierzu gab 1877 eine Tagung des „Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Nürnberg“ und deren Schockerlebnis, vom beabsichtigten Abbruch der ehemaligen Nürnberger Stadtmauer zu hören, die man damals nach dem Vorbild Frankfurts oder Wiens in einem Boulevard mit Prachtbauten umwandeln wollte. Neben dem Wunsche, eine solche Versündigung am Erbe der Väter unter allen Umständen zu vermeiden, gab es als wesentlicheren und allgemeineren Beweggrund noch das Ereignis der Reichgründung von 1871. Zu den Vereinsgründern zählten u. a. der Direktor des Germanischen Nationalmuseums, Dr. August Eissenwein, der bekannte Nürnberger Historiker Ernst Mummenhoff und vor allem der Patrizier Georg Kreß von Kressenstein, den man zum ersten Vorsitzenden des Vereins bestellte.

Prinzipien, Ziele und Arbeitsweise des Vereins haben sich bis heute im grundsätzlichen nicht geändert. Der offizielle Zweck der damaligen Vereinsgründung, die Pflege der Kenntnis von Nürnbergs Vergangenheit auf allen Ebenen des kulturellen und sozialen Lebens, hat sich heute lediglich um die Dimension der Gegenwartsgeschichte erweitert. Die regelmäßigen Zusammenkünfte zur Anhörung von einschlägigen Fachreferaten sind bis heute geblieben, nur daß zu den Vorträgen heute prozentual mehr auswärtige und jüngere